

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: 3

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leserbrief

Titelgeschichte HP 1-2/2000

Für die unermüdliche Zusendung Ihrer famosen Zeitschrift habe ich sehr zu danken. Ich freue mich jedesmal, bin jedesmal neugierig und meistens freue ich mich über die Meister der Feder – so über den wunderbaren Artikel aus dem Restaurant «Stern», der ein amüsantes Bild von Peter Zumthor zeichnet, so über «Die zeitgenössische Stadt», der mich schrecklich neugierig macht – denn jetzt würde ich das gerne selber sehen... aber leider hocke ich vor dem Schreibgeräte alter Art und muss was schreiben.

Wie schön, dass Sie «von Zeit zu Zeit den Kopf neu vermessen», dass Hochparterre von Zeit zu Zeit aber auch besser als zuvor gefüttert wird und also zunimmt, an Gewicht und Umfang und an Themen – jedenfalls machen Sie es besser als meine alte Zeitung, die nur immer bunter, immer lockerer wird, die ich infolgedessen immer weniger vermisse, wenn sie mich einmal verfehlt. Dabei lasse ichs bewenden, denn eigentlich hatte ich nur vor, Ihnen meinen Dank zu schreiben.

Manfred Sack, ehemaliger Redaktor für Architektur und Design der «Zeit», Hamburg

Leserbrief

Kistendenken

Es nennt sich die Neue Einfachheit oder gar die Kiste der helvetischen Einfachheit (HP 12/99) und scheint die Schweizer Architektur-Szene zu beherrschen. Es entstehen Kisten in allen Materialien und Farben, immer aber in derselben Formensprache. Ich beziehe mich auf drei Studentenwettbewerbe des letzten Jahres. Einer war die Unterkunft für Biker für die Studenten der ETH, dasselbe in Grün für die Studenten der FH. Der Dritte war der Messestand der Fab-ch für die Swissbau. Auffallend jedoch ist: Kein Unterschied ob ETH oder FH. Kisten, Kisten, Kisten und Herkömmliches. Alles andere war zu schlecht, oder keine Kiste. Herrschte auch in der Jury ein Kistendenken? Ich habe keine Kiste abgegeben und bin jeweils im ersten Rundgang rausgeflo-

gen, aber ich bin nicht enttäuscht darüber. Es hatte wenige Gleichdenkende, aber auch deren Projekte erging es gleich. Nach dem Vortrag von Jacques Herzog an der Swissbau hoffe ich auf neuen Wind. Ein Kistendenker zeigte zwei Projekte, eins im Napa Valley und eins in Japan, die weitergehen, weg von der Orthogonalität.

Stefan Kurath, Student der FH Winterthur

Leserbrief

Orientierungssystem in Warschau, HP 12/99

Das ist eine überzeugende Designarbeit. Als Vergleich zitiert Werner Huber mein Orientierungssystem in Basel, das ich vor 20 Jahren entworfen habe. Einen Punkt in seinem informativen Beitrag muss ich klären: Das System in Basel beschränkt sich nicht auf «einige touristische Pfade in der Innenstadt», sondern steht im gesamten Stadtgebiet. Anders als das System in Warschau will es weniger ein Wegweiser sein, sondern dem Fussgänger den Stadtraum nahe bringen. Es leidet in Basel etwas an ungenügendem Unterhalt, ist aber dennoch zu einem Modell geworden für Städte in den USA, in Europa und in der Schweiz – in Luzern, Thun und Rheinfelden zum Beispiel.

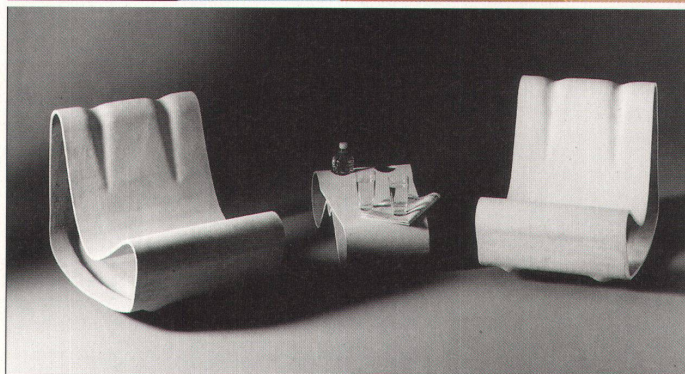
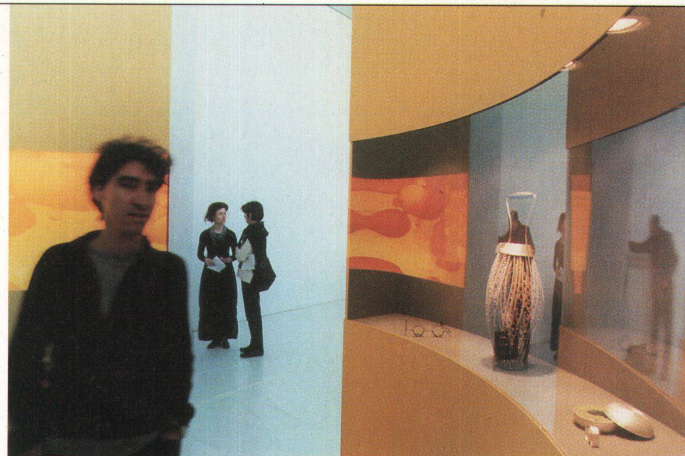
Theo Ballmer, Basel

Susanne Schwarz bleibt

Susanne Schwarz Raacke verlässt wohl die Ascom als Designerin und zieht nach Berlin. Sie bleibt aber Dozentin für Industrial Design und Interface an der Fachhochschule Aargau.

1 Schmuck ausstellen

Die Schmuckstudentinnen und -studenten des Studienbereichs Design der HGK Zürich haben ihre Arbeiten in einer Ausstellung im Rahmen der Messe Ornaris in Zürich vorgestellt. Die Studierenden haben die These des SBD, wie wichtig Schmuck als Dimension des Designs sei, in Colliers, Ringe, Bracelets, aber auch in vielerlei Accessoires umgesetzt. Das Projekt «Schmuck ausstellen» der Dozentin Karin Hoffmann und des Dozenten Roland Eberle hatte die ganze Kette von Design

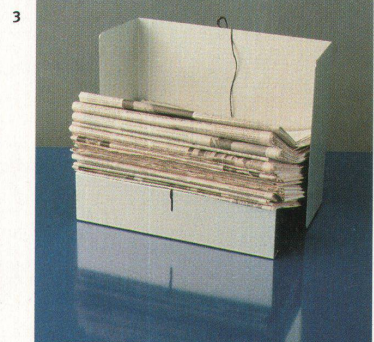
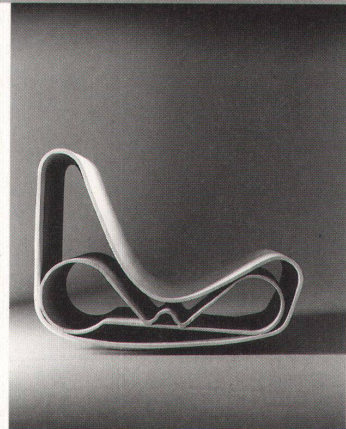


1 Bild: Schmuck ausstellen – Ein Projekt der Schmuckdesign-Studentinnen der HGK Zürich an der Ornaris. Grosse Vitrinen in Kreis-segmenten

2 Willy Guhls Gartenstuhl und Tisch bilden ein poetisches Möbelpaar. Der Tisch wird umgedreht in den Hohlraum des Stuhles geschoben

3 Radars Papiersammler «Papex» besteht aus einem abgekannten Aluminiumblech und einer Folie aus Polypropylen, welche die Schnur unter dem Korpus hält

4 Links das Original, die R. Dust Cap vom Label «beige», rechts die Kopie von «Alptraum»



und Produktion der Ausstellung bis zum Verkauf der Waren und des Könnens der Autoren zum Ziel. Erfolgreich wie es scheint – die Studierenden haben nicht nur Stellenangebote erhalten, ihre Schmuckstücke verkauft, sondern auch Teile des Ausstellungsstandes.

2 Geburtstagsmöbel

Willy Guhl entwarf 1954 den Eternit Gartenstuhl. Der bestand aus einer einzigen Schleife des damals noch asbesthaltigen Zementes. Dem Stuhl stellt er einen Tisch zur Seite, ebenfalls aus einer einzigen Faserbetonschleife. Der Tisch kann umgedreht im Hohlraum des Stuhles versorgt werden. So wird aus den Möbeln ein Möbelpaar. Zum Entwurf regten ihn der Zürcher Wohnbedarf und die Firma Eternit an.

3 Blech für Papier

Um Altpapier zu sammeln braucht es selbstverständlich auch das nötige Gerät. Schön soll es sein, modisch und vor allem praktisch. Kein umständliches Seilwinden, Finger-auf-den-Knoten-drücken und Papierstapel herumwirbeln soll die Bündelei erschweren. Der Aarburger Möbelproduzent Radar schickt ein zugeschnittenes und abgekantetes Aluminiumblech ins Rennen. Sein Name: «Papex». Unter der nach hinten abgeschrägten Auflage ist eine Schnurrolle befestigt. Die Schnur liegt raffiniert unter dem wachsenden Papierstapel. Ist die Ablage voll, schnürt man nur noch das Seil, schneidet es ab und trägt das Bündel auf die Strasse. Info: Radar, 062 / 791 05 15.

4 Beiges Alptraum

Die Textildesignerinnen Manuela Helg und Karin Maurer vom Zürcher Label «beige» brachten 1996 ihr erstes Produkt heraus: die «R. Dust Cap», eine Neufassung der legendären Roger Staub-Mütze. Die Mütze im Streifendesign aus Schurwolle und Acryl ist trendig und gefällt einer jungen Kundschaft. Doch wie so oft bei erfolgreichen Produkten lassen die Trittbrettfahrer nicht lange auf sich warten – der Name des Labels: «Alptraum». Die Alp-

traum-Mütze unterscheidet sich nur durch geringe Änderungen am Schnittmuster und der Farbkombination. Sogar die Grafiken der Etiketten und des Prospektes sehen sich verblüffend ähnlich. Wir raten «Alptraum» es doch mal mit einer eigenen Idee zu probieren.

Alois Ulrich in Winterthur

Alois «Wysel» Ulrich wird nach den jahrelangen Querelen neuer Leiter des Hochbauamtes Winterthur. Er wird Chef der Stadtgestaltung, der Hochbauten und des Gebäudeunterhalts. Ulrich war die letzten zwölf Jahre Architekt und Projektmanager bei der Migros. Er sagt: «Ausser einem Spital habe ich fast alles gebaut».

Goldfieber in Bosco Gurin

Bosco Gurin ist ein Tessiner Bergdörflein. Seine 73 Bewohnerinnen und Bewohner sprechen Walserdeutsch. Seit ein paar Jahren spricht der Tourismus die Hauptsprache: Ausebnen, planieren, umbauen. Das Centro Turistico Grossalp, zu drei Vierteln finanziert von öffentlichen Geldern, richtet gross an. Allein 3 Mio. kommen aus dem Topf Berggebietsförderung des Bundes. Geplant ist nach einem Hotel, Appartementshäusern, einem Skilift nun ein Tunnel ins benachbarte italienische Val Formazza. Bezahlen soll ihn die Regionalförderung der EU. Das Val Formazza ist ebenso am schönen Rand der Welt wie Bosco Gurin, mit dem Bus geht es eine Stunde bis nach Domodossola und dann noch einmal ein Stündchen bis nach Mailand, wo die Skifahrer wohnen, für die es eh schon zu viele Skilifte gibt. Bosco Gurin wird von Leukerbad lernen und sich gewiss hofungslos verschulden.

Solarstrom aus dem Asyl

Die Asylorganisation Graubünden hat die Asylsuchenden aus Kosovo zu einem Kurs eingeladen: Wie mit den im Kosovo zur Verfügung stehenden Mitteln eine Solaranlage für Warmwasser und Heizung bauen und montieren? Der Bund finanziert den Kurs als Teil der Rückkehrhilfe. Er erfreue sich gros-

Das heimliche Gesamtverkehrskonzept

Stadtwanderer sind von Natur aus Bahnfahrer. Und dazu braucht es ja auch Bahnhöfe. Unter anderem den wichtigsten der Schweiz, den Hauptbahnhof Zürich. Über den haben sich der Kanton Zürich, die SBB und der Zürcher Verkehrsverbund gemeinsam Gedanken gemacht. «Bahnperspektiven für den Wirtschaftsraum Zürich, Strategien für den Ausbau der Bahninfrastruktur» heisst das Ergebnis. Klar ist: Es braucht mehr Bahnhof. Und siehe da, der Durchgangsbahnhof taucht wieder auf. Er «steht im Zentrum der Strategie». Er soll unter dem heutigen Hauptbahnhof gebaut werden und unterirdisch Richtung Oerlikon und weiter nach Schaffhausen oder Winterthur geführt werden. Dazu kommen noch je eine Tangente Nord und Süd. Von Altstetten aus unter Umfahrung des Hauptbahnhofs in Richtung Oerlikon und in Richtung Süden nach Wollishofen und Thalwil. Kurz, ein Programm von rund 2 Milliarden Franken Geld und 25 Jahren Dauer.

Man könnte dies nun als ein Zürcher Planspiel abtun und denken: Die spinnen, die Zürcher. Es geht aber um entschieden mehr. Wenn die Bahnplaner vom Knoten Zürich sprechen, so reden sie unausgesprochen immer vom gesamten Bahnnetz des Mittellandes. Vor allem wenn man bedenkt, dass als Ergänzung zur Bahnplanung auch eine Studie für den Ausbau des Strassennetzes unterwegs ist. Das Gesamtverkehrskonzept für den Wirtschaftsraum Zürich ist am entstehen. Dieser Wirtschaftsraum reicht weit und ist das ökonomische Herz der Schweiz. Was in Zürich gekocht wird, muss im ganzen Land gegessen werden. Und die Zürcher sind daran, das Menü vorzuschreiben. Anders herum: Was unter der Federführung des Amtes für Verkehr des Kantons Zürich entwickelt wird, ist Landesplanung auf nationaler Stufe. Es ist bloss föderalistisch unkorrekt, das festzustellen. «Was wollen Sie, wenn der Bund das nicht macht, müssen wir es eben tun», sagte einer der Planer beim anschliessenden Apéro. Der Kanton Zürich kann also nicht auf den Bund warten, will sich nicht auf die föderalistischen Verteilungskämpfe einlassen und plant mit Eigeninitiative kantonsübergreifend die künftige eidgenössische Verkehrsdrehscheibe.

Föderalistisch im alten Stil ist das nicht, realistisch im neuen allerdings wohl. Es ist das stillschweigende Eingeständnis, dass der Bund kein Gesamtverkehrskonzept hat. Gemeint ist damit: Nichts scheut er mehr, als Prioritäten zu setzen. Man kann es auch einfacher ausdrücken: Die Eidgenossenschaft ist föderalistisch gelähmt. Wie war das damals mit dem Flughafen Zürich-Kloten? Während in Bern noch über einen eidgenössischen Zentralflughafen debattiert wurde, haben die Zürcher in Kloten mit dem Bau begonnen. Aber wir sind ein föderalistisches Land. Jedenfalls auf dem Verfassungspapier. Die Wirklichkeit sieht etwas anders aus, aber die ist im politischen System nicht vorgesehen. Der Wirtschaftsraum Zürich ist nur eine Tatsache, keine politische Grösse. Dort wird zwar unsere Zukunft geplant, aber das geht uns nichts an. Realitätsverlust ist in diesem Land eine Bürgertugend.



ser Nachfrage, denn in Kosovo ist es üblich, Strom aus importierter Kohle zu verheizen, und das verdüstert nicht nur den Himmel, sondern sie fehlt auch an allen Ecken und Enden.

1 Reppisch Hallen

In Zürchs Agglomeration ist ein neues Einrichtungshaus entstanden. Bollhalder und Eberle, Architekten aus St. Gallen, haben für die Reppisch Werke Dietikon (RWD) die ehemalige Fabrik, die Reppisch Hallen, umgebaut. Vor sechzig Jahren stellte RWD dort Armaturen, Schulmöbel und Zeichenmaschinen her. Später kamen einfache Büromöbel, Türen und Trennwände hinzu. Heute produzieren die Reppisch Werke Türen und Büromöbel, planen Einrichtungen und verkaufen die Möbel der übernommenen Firma Aermo. Das findet nach der Renovation nun alles unter einem Dach Platz. Info: *Reppisch Hallen, Bergstrasse 23, Dietikon.*

2 Neues Stromlabel

Die staatlichen Monopole fallen. Zuerst das der Telekommunikation, als nächstes jenes der Energiewirtschaft. Um unter den Bedingungen des freien Marktes mitspielen zu können, haben sich die Elektrizitätswerke der Kantone Appenzell, Aargau und St. Gallen, Schaffhausen, Thurgau und Zürich zusammengetan. Die Produktentwicklung und alle Marketingaktivitäten der Gruppe finden zukünftig unter dem gemeinsamen Namen «Axpo» statt. Der Name, das Logo und das Corporate Design dazu stammen von der Agentur CI Programm AG für Corporate Identity in Zürich.

3 Tischexport

Seit 15 Jahren baut Martin Leuenberger Tische – Einzelanfertigungen, die in Küchen, Stuben oder Besprechungszimmern von Büros stehen. Leuenberger sucht seltene, einheimische Hölzer zusammen wie Elsbeer oder Mooreiche und fügt sie auf den Platten zu skurrilen Bildern zusammen. Am 10. März ab 18.30 Uhr lädt er in den Technopark Zürich zum Tischexport ein. Die zehn

Tische, die ein Kulturzentrum im französischen Jura bestellt hat, werden vorgeführt und eingepackt.

4 Brausenparade

Hansgrohe hat vor 32 Jahren in der Hochzeit des Pop eine Duschbrause gestaltet. Die Firma nannte sie «Selecta» und die Brause überlebte allen Wandel, mauserte sich zu einem Longseller und klassischen Alltagsgegenstand. Phoenix Design hat den Klassiker nun technisch und formal überarbeitet; und da der moderne Mensch nicht nur flexibel, sondern auch vielfältig sein will, haben die Designer aus der einen Brause eine Brausenparade gemacht.

5 Schmuckstück

Peter Ruckstuhl und seine Designer aus Langenthal bauen um ihre Teppiche aus nachwachsenden Rohstoffen seit Jahren ein mustergültiges Erscheinungsbild. Die Firma ist eine der Attraktionen jedes Designers' Saturdays, sie brilliert an der Heimtextil (siehe «Barkante»), ihr neues Stück ist die Kollektion «Webside», und da ist auch das dazugehörige Reklamebüchlein einen Augenschein Wert. In der Art, wie Vitra, aber auch Ruckstuhl vor ein paar Jahren einen Standard gesetzt haben, erhalten wir ein handliches Bilderbuch über Böden und Teppiche, Teppichmacher und Fussgänger. Fürs Design sind Pinc'c Langenthal verantwortlich.

Design Mail Order

Zum dritten Mal verschickt Michèle Weidmann aus Therwil ihren kleinen Katalog Design Mail Order. Wer kleine, brauchbare Alltagsdinge, «die jeden Trend Lügen strafen und mir gefallen», nicht im Laden kaufen will, sondern per Post, kann im Büchlein schmökern, aus 73 Vorschlägen auswählen, telefonieren und auspacken. Übrigens: Auch Hochparterre «gefällt» Michèle Weidmann und darf mitspielen. Wer per Post einkaufen will: 061 / 721 60 44.

Forum Schmuck

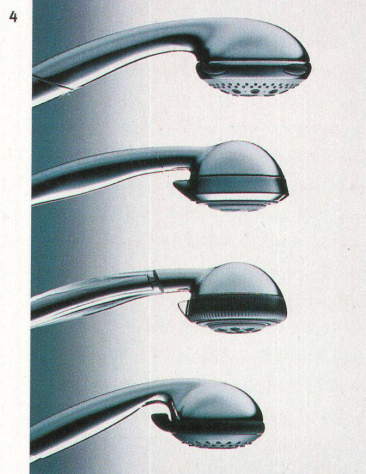
Das Schweizer Design hat einen neuen Verein: 12 eher traditionell orientierte



2

axpo

Wir sind Energie



1 Die Höhe der Fabrikhallen wurde im Innenraum nicht künstlich verringert, so fällt viel Licht in die Ausstellungsräume

2 Das Axpo Logo des Grafik Designers Urs Jordan

3 Skurrile Bilder aus seltenen einheimischen Hölzern prägen die Tischplatten von Martin Leuenberger

4 Der überarbeitete Klassiker «Selecta» in der Brausenparade von Hansgrohe

5 Eine Doppelseite aus dem Büchlein zu Ruckstuhls neuer Kollektion «Webside»



Bild: Emilio Schläpfer

Goldschmiede haben sich vom viele Kunsthandwerker vereinenden Form Forum getrennt und sich in einem eigenen Schmuck Forum gefunden. Stefan Pauli legt an der ersten Ausstellung anlässlich der Mustermesse in Basel eine Skulptur mit dem Titel «Zeit heilt Wunden» vor. Möge das auch für die Goldschmiede gelten, denn es ist durchaus fraglich, ob die Designlandschaft Schweiz mehr Vereine und Verbände nötig hat. Schmuck ist übrigens nach wie vor ein wichtiges Thema im Form Forum: Die nächste Ausgabe von Hochparterre wird darüber berichten.

Sonnenpolitik

Gallus Cadonau ist der grosse Drahtzieher der Solarinitiative und der Energieabgabe. Er schmiedet derzeit eine Allianz weit über die schon Bekehrten hinaus. Im Kanton Graubünden wird Hanspeter Danuser, Kurdirektor von St. Moritz, ebenso für die Solarinitiative und die Energieabgabe weibeln wie Hugo Wetzler, der OK-Präsident der Ski-WM im Oberengadin. Mit im Boot sind auch der Präsident der Bündner Bauernmeister, alle nationalen Parlamentarier ausser dem SVP-Ständerat Brändli, dann Bergbahndirektoren, der Verleger Hanspeter Lebrument und der WWF-Vertreter Peter Lüthi. Pro Natura kritisiert den Päcklischmied Cadonau scharf: Es sei unverständlich, wie sich Solarenergie und ein Grossanlass, der so am Kapital der Umwelt zehre wie eine Ski-WM, miteinander vertragen sollen.

Haus für Kunst und Design

Die Kunsthistorikerin Yvonne Höfliger wirkt seit kurzem als Kuratorin der Villa am Aabach in Uster. Sie will ein kleines Haus für Kunst und Design aufbauen und lädt mit einer Schau von Christa de Carouge am 4. März zur Eröffnung ein. Eingerichtet hat sie zudem eine Galerie für Grafik und Fotografie und einen kleinen Museumsladen.

Design erforschen

Insign, eine Studentengruppe aus Köln, hat zum zweiten Mal zu einem internationalen Treffen zu Designfor-

schung und Designtheorie eingeladen. Während zweier Tage diskutierten Studierende aus Fachhochschulen zusammen mit Gästen wie Michael Erlhoff, Stefan Asmus, Peter Friedrich Stefan und André Vladimir Heiz den Stand von Design und Forschung. Die Insign-Gruppe in Köln arbeitet derzeit ein textliches Archiv auf dem Internet auf, während ein Team aus Zürich den Entwurfsprozess in der Gestaltung analysiert. Wer sich interessiert: *Caroline Grimm, Studienbereich Visuelle Kommunikation, HGK Zürich, parkverbot_01@gmx.net.*

Agentur Geiger

Marc Geiger war über Jahre beim Wohnbedarf Zürich, bei wb projekt, als Mann des Büromöbels angestellt. Jetzt hat er sich selbständig gemacht und die Agentur Geiger eröffnet. Er vertritt den deutschen Büromöbelhersteller Renz und arbeitet am Schweizer Marktauftritt des jungen Büromöbels tabeo, das Dieter Arnegger zusammen mit Raimund Erdmann entwickelt hat. Wer ihn sucht: *Hegnaustrasse 22c, 8602 Wangen, 079 / 604 48 49.*

Ausschreibung

CAD-Studentenwettbewerb Hewlett Packard und Nemetschek lancieren zusammen mit den Zeitschriften «db deutsche bauzeitung» und «wettbewerbe aktuell» zum zweiten Mal einen CAD-Studentenwettbewerb, der mit 10 000 DM prämiert wird. Das Thema ist die Auflösung der Grenzen – Grenzen zwischen verschiedenen Arbeitsformen und -bereichen und Grenzen zwischen Arbeit, Freizeit und Wohnen. Abgabetermin ist der 11. Juli. Info: *db Redaktion, CAD-Studentenwettbewerb, Neckarstrasse 121, D-70190 Stuttgart, bettina.michel@dva.de.*

Erscheinungsbild gesucht Das Aargauer Kuratorium will ein neues Erscheinungsbild und schreibt deshalb einen zweistufigen Wettbewerb für visuelle Gestalterinnen und Gestalter aus dem Kanton Aargau aus. Die Preissumme beträgt 20 000 Franken; Ein-

Lifestyletest unter Ficus benjamini

Das Bundesamt für Energie hat auf der Swissbau sein Programm «Nachhaltiges Bauen» vorgestellt. Auf einem grossen Podest aus federnden Holzplatten richtete der Ausstellungsarchitekt Dietmar Eberle mit Alleen aus Ficus Benjamini ein Labyrinth ein. In den Heckennischen haben sich die Informanten versteckt, spazierend konnte man alles Lernen vom Regenwasser sammeln über grüne Kunst und bis zur Form nachhaltigen Bauens, dargelegt in einem Heft von Hochparterre. Da ja kein Regent des Guten ohne den guten Menschen auskommt, hat der WWF zwischen den grünen Sträuchern Computer installiert, auf dem ich meinen Lebensstil prüfen lassen konnte. Das Spiel auf dem Internet erinnerte mich an die Prüfungen der Liebestauglichkeit, wie ich sie als Jüngling im «Bravo» ausfüllte, komfortabler nun, weil der Schlüssel mitgeliefert wird, dargestellt in einem Diagramm steigender und fallender Sonnen. Die Maschine fragt nach Ess- und Badegewohnheiten, nach Freizeit und Ferien, nach Konsum und Mobilität. Vorab – ich kann aufschnaufen, denn ich bin ein guter Mensch. Ich esse nur frisches Gemüse und dergleichen, ich mag kein Fleisch und ich trinke Rotwein aus der Bündner Herrschaft, was wegen der Transportwege als nachhaltig gilt und mein Heimweh tröstet. Leider dusche ich aber zu viel, was meine Sonne sinken lässt. Im Kapitel Mobilität fällt meine Sonne gar auf den tiefsten Stand. Ich staune. Ein Flug nach Kopenhagen vernichtete alle meine Ökopunkte. Als fast guter Mensch bin ich ein Kreuzfahrer und nicht einverstanden mit der Rechnung der Lifestyle-Maschine. Sie setzt nur auf die Kennzahl «Energie» und privilegiert so das Automobil. Wieder also das alte Lied, dass wir vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen! Neben der verglichen mit der Fliegerei nicht so dramatischen Verbrennung von Energie produziert der Automobilist bekanntlich ja noch reihenweise andere Nachteile: Raumfrass mit Strassen und Parkplätzen, Menschenverscheuchen mit An- und Überfahren, lärmern, Klima heizen. Kurz – die Methode der Autoren ist zu tadeln – sie sollen das Auto dort platzieren, wohin es gehörte: Auf den Spiess der grünen Teufelchen, damit sie sich in der Hölle auf die richtigen vorbereiten und neben dem Feuer «Flugpassagier Gantenbein» eines lodern lassen für die Automobilisten. Denn man kann sich ja durchaus vorstellen, dass dank eines vernünftigeren Umgangs mit dem Fossil privater Verkehr die Zersiedelung der Landschaft aufhörte. Und vernünftig hiesse, ein knappes gut angemessen bezahlen und also verteuern. Das hiesse, dass der klug rechnende Hausvater seine Baupläne noch einmal studierte, wenn er die Automobilität wirklich in seinen Lebensstil einrechnen müsste. Das hätte zur Folge, dass der Ausbau der Strassen, hier ein Brücklein, dort ein Kreisel, abnähme und mehr Raum bliebe. Und all das hätte zur Folge, dass all unser Leben bequemer würde und lustvoller, weil es nun ja mehr öffentlichen Raum gäbe. Kurz – ein guter Mensch wird werden, wer nicht nur sich selber am Wickel nimmt und sich mit dem Konjunktiv tröstet, sondern wer sich auch wehrt. Eine Gelegenheit dazu böte der 12. März – ein Ja zur Initiative umverkehr um den Autoverkehr zu halbieren, wirkte gewiss so nachhaltig wie ein Bussgang durch die Alleen des Ficus benjamini eberlensis.

Wer seinen Lebensstil testen will findet das Spiel auf www.wwf.ch, Kapitel Service.

summe beträgt 20 000 Franken; Ein-sendeschluss ist der 17. April. Info: *Kuratorium, Postfach, 5001 Aarau, 062 / 835 23 12, kuratorium@ag.ch.*

Zeichnen auf dem Monitor

Was kann der Architekt nicht mit CAD? Mit dem dicken Bleistift grossflächig skizzieren, schraffieren und probieren. Die Informatikfirma Nemetschek erkannte dies und entwickelte das D-Board: Ein druckintensiver Monitor liegt wie ein Stück Papier auf dem Tisch, der Bleistift ist ein kabelloser Ultra-Pen mit Mausfunktion. Die vertraute Entwurfstechnik bleibt erhalten, die Skizze aber ist digitalisiert. Die Oberflächenwerkzeuge sind wie ein Materialkasten: hineingreifen und zeichnen, schneiden, färben. Papierstrukturen, Stifttypen wie Farb- oder Filzstifte, Tuschefüller und Bleistifte in verschiedenen Stärken, Massstab, Winkel und Zirkel liegen bereit. Der Zeichner kann seinen Entwurf im integrierten CAD-Programm weiterbearbeiten oder auch umgekehrt: einen CAD Plan von Hand belegen, darüber malen oder schraffieren. Info: *Nemetschek Fides & Partner, Hertistrasse 2C, 8304 Wallisellen, 01 / 839 76 76.*

1 Die wahre Schönheit

Im Jahresbericht 1998, der erst im Januar 2000 aufs Pult gelangte, kündigt das Bernische Historische Museum seine Neuerwerbungen und Geschenke an. Die Inventarnummer 57868-5 ist hinreissend: «Fünfteiliges Möbelensemble aus Peddigrohr: zwei Stühle und ein Blumenständer mit rotem Kunststoffüberzug, Salontisch mit Keramikplatte und Stehlampe, um 1957.» Die wahre Schönheit ist unsterblich.

2 Kunsthochschule in Bethlehem

Die Berner Hochschule für Gestaltung, Kunst und Konservierung (HGKK) zieht nach Bethlehem. Zum neuen Schuljahr, ab Herbst, siedeln die Studiengänge Bildnerisches Gestalten und Visuelle Kommunikation in die ehemalige Tuchfabrik an der Fellerstrasse 11. In Bümpliz-Bethlehem freut sich die Quartier-

kommission über die schöngestige Nachbarschaft. Wir wussten es immer schon: Design wertet den Standort und die Künstler werden für einmal willkommen sein. Da stören nur noch die Pläne des Unternehmers Jörg Geissbühler. Der will nebenan einen Gasbrenner errichten – für Kleintiere und Abfälle aus der Pathologie. Das stinkt vorab dem Quartierverein.

3 Thurston und das Auto

Bryan Thurston ist Architekt und Künstler. Zur Zeit arbeitet er an einem weiteren Buch über seine Träume und Bauten. Auch wirkt er unentwegt als Künstler. An der Seestrasse in Küsnacht hat er am Höchhuus «Crash-smash-all cars» ein Stahlrelief aus Karosseriefragmenten und farbigen Stahlblechen installiert. Gekauft hat es die Kulturkommission der Gemeinde, in der der grosse Autohändler Walter Frey lebt. Die Kunst wird ihm gefallen, denn Thurston spricht: «Die Autos sausen ununterbrochen vorbei und bemerkte meine Message: 50 Prozent weniger Autos sofort! 75 Prozent weniger Flugzeuge auch sofort!»

4 Sitzend balancieren

Der Designer Hans-Rudolf Vontobel aus Herrliberg hat ein neues Wintersportgerät entworfen. Der «Balancer» gleitet auf einem speziellen, 75 Zentimeter kurzen Carvingski. Auf ihm ruht eine Scherenkonstruktion aus Aluminium und Chromstahl, die den Sitz und die Handgriffe hält. Damit einem bei der rassigen Abfahrt die Bandscheibe nicht rausfliegt, ruht der Sitz auf einer Spiraldruckfeder. Das Gerät wiegt nur 3,8 Kilogramm und ist aufgeklappt 40 Zentimeter hoch. Wer will, kann den «Balancer» probefahren – oder muss man balancieren sagen? Info: *Hans-Rudolf Vontobel, 079 / 646 78 74.*

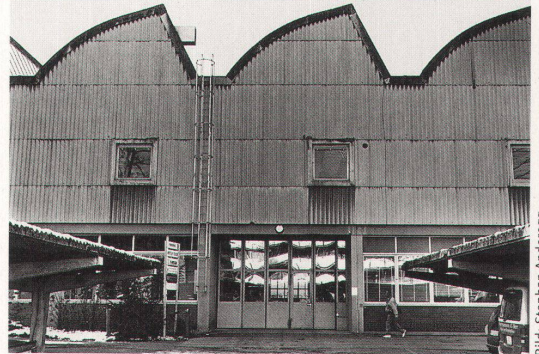
5 Josephine

Die Möbelfirma Horgen-Glarus besinnt sich auf eine gute Tradition: Der Direktor Thomas Kleiner sucht den Erfolg in der Zusammenarbeit mit Designern. Erste Ergebnisse waren auf den Passa-

1



2



3



1 Neuerwerbungen des Bernischen Historischen Museums. Man beachte den Schwung der Ständerlampe

2 Das neue Domizil der HGKK Bern in der ehemaligen Tuchfabrik Schild. Die Hochschule hat den gesamten ersten Stock der Fabrik gemietet

3 «Crash-smash-all the cars», an der Aussenpassage des Höchhuus in Küsnacht kämpft der Architekt und Künstler Bryan Thurston gegen Autos und Flugzeuge

4 Die Schere hält zugleich den Sitz und die Handgriffe des «Balancers» von Hans-Rudolf Vontobel

5 «Josephine» heisst der Polsterstuhl von Hanpeter Wirth für Horgen-Glarus. Das Spiel mit den Lehnen macht den Stuhl zu einem Möbel für Restaurants und Hotels

4



5



Kölner Möbelmesse zu sehen. Horgen-Glarus hatte die Designer Hannes Wettstein, Hanspeter Wirth und Dan Hodler mit neuen Entwürfen beauftragt. Einer davon ist der Polsterstuhl «Josephine» des Zürcher Designers Hanspeter Wirth. Ob er wohl beim Entwurf die Dreissigerjahre, Josephine Bakers beste Zeit, im Kopf hatte? Info: *Möbelfabrik Horgen Glarus, Kirchweg, 8750 Glarus, 055 / 645 34 00, Fax 055 / 645 34 01.*

Bioverbund

Naturfaser werden zunehmend als verstärkende Komponente in Verbund-Kunststoffen eingesetzt. Aus GfK (Glasfaser-Kunststoff) wird wohl bald HfK oder FfK, je nach dem, ob Hanf oder Flachs drin ist. Die Chancen stehen gut: Hanf ist in grossen Mengen verfügbar, ist verglichen mit Glasfasern stabiler und leichter. Während BMW leichtere und stossfestere Türverkleidungen aus einem Flachs-Sisal-Verbundpolymer baut, ging der Braunschweiger Helmhersteller Schubert noch einen Schritt weiter und setzte neben Flachs- und Hanffasern auch ein pflanzliches Bindemittel ein. Schubert fertigte aus dem «Bio-Shield» genannten Verbundwerkstoff Prototypen für Motorrad-, Feuerwehr- und Bauhelme. Die sind fünf bis zehn Prozent leichter als die konventionellen Modelle und bieten bessere mechanische Eigenschaften. Info: *www.schubert.de*.

Flexible Stromspeicher

Die gewöhnlichen Lithium-Ionen-Akkus werden wohl bald durch die Lithium-Polymer-Technologie abgelöst. Ihr Vorteil: Statt eines flüssigen Elektrolyts verwendet die neue Technik einen gallertartigen und damit auslaufsicheren Elektrolyten. Damit entfällt die obligate Metallkapselung, die ohnehin dünneren Stromspeicher lassen sich den Geräteformen anpassen und der aktuelle Energievorrat genau ermitteln. Die ersten Lithium-Polymer-Akkus versorgen Handys von Nokia, Ericsson, Motorola sowie Sub-Notebooks von Sharp mit Strom. Noch dünner und flexibler ist eine Batterie namens «Power

Paper»: Einen halben Millimeter dünn eignet sie sich für Smart Cards oder miniaturisierte Medizingeräte. Bei einer Netzspannung von 1,5 Volt beträgt die Kapazität 2 mAh/cm², sie entlädt sich langsam und hält zwei Jahre. «Power Paper» lässt sich in jeder Form herstellen und zudem bedrucken oder laminieren. Und schadstofffrei kann es frei entsorgt werden. Info: *www.powerpaper.com*.

Neue Medien Blüte

Die FSG Freie Schule für Gestaltung in Olten bietet ab Herbst eine Grundausbildung im Bereich der Visuellen Kommunikation und der Neuen Medien an. Der Kurs mit dem langen Namen «New Media & Art Design Basics» wird 36 Wochen à 35 Stunden dauern und vom Basiswissen der Computertechnik über Zeichnen und Farbenlehre bis zu Fächern der Kunst- und Kulturgeschichte sieben Themengebiete abdecken. Das Curriculum soll die Schülerinnen und Schüler zu einem Hochschulstudium in der Schweiz oder im Ausland befähigen, zumindest aber die Berufswahl erleichtern. Der Kurs startet am 9. Oktober in Zürich. Info: *Freie Schule für Gestaltung, 062 / 212 04 02.*

Polsternder Papierschaum

Die Chips, die aus Kartonverpackungen und Paketen quellen, den Inhalt beim Transport schützen sollen und unnötig rasch den Kehrrichtsack füllen, bestehen aus Polystyrol-Schaum. Es geht aber auch anders: mit Papierschaum, den man via Kompost, Altpapier oder Bio-Tonne entsorgen kann. Die zuverlässig polsternden Teilchen sind zylindrisch, innen hohl und bestehen aus Altpapier und Weizenstärke. Ersteres wird zermahlen, mit der Stärke vermischt, granuliert und unter Druck und mit Wasserdampf aus dem Extruder gepresst. Das ganze ohne chemische Treibmittel. Die Röhrchen aus Papierschaum haben sich soweit bewährt, dass die Papierschaum AG in Achim in Norddeutschland demnächst Formverpackungen im Spritzgussverfahren herstellen will. Info: *www.psp-ag.de*.

auf- und abschwünge

Das Spardebakel der Post

Die Post wollte sparen. Das ist in. Darum haute sie, wie das Bauherren gerne tun, auf den Putz, als es um die neuen Paketpostzentren in Daillens (VD), Härkingen (SO) und Frauenfeld (TG) ging. Die Kosten mussten runter und die Bauzeit möglichst kurz sein. Bereits in der Wettbewerbsphase waren die Fristen knapp bemessen. Man habe in lediglich sechs Wochen die Baukosten gegenüber dem Bauprojekt der Generalplanerin Emch + Berger um ein Viertel auf 90 Mio. Franken gesenkt, hiess es im Mai 1997 an der Medienkonferenz des Bauunternehmens Zschokke in einem Bericht. Dabei sei das Emch + Berger-Projekt «schon recht gut optimiert» gewesen. Dass bei einem guten Projekt nochmals soviel eingespart werden konnte, hatte vor allem einen Grund: den harten Wettbewerb. Um den fetten Brocken bewarb sich die gesamte GU-Prominenz: Steiner, Oerlikon-Bührle, Göhner Merkur, Mobag, Zschokke, Preiswerk, Müller, HRS Hauser Rutishauser Suter, Gross, Anliker und Induni. Zschokke bekam den Auftrag im Konsortium mit HRS. Zuvor hatten es im Wettlauf um die begehrten Arbeitsplätze auch die Standortgemeinden eilig gehabt und bei der Baubewilligung Gas gegeben.

Die Generalunternehmen gaben den Preis- und Termindruck an die Subunternehmen weiter. Auf den Baustellen wurde gehetzt und in Schichten gearbeitet. Planänderungen gehörten offenbar zum täglichen Brot. Die Post glaubte nicht länger warten zu können: Auf den Fahrplanwechsel 31. Mai 1999 sollte alles fertiggestellt sein. «Die Post nimmt drei neue Sortierzentren für Pakete in Betrieb», liess sie Ende März 1999 noch frohgemut verlauten. Zwei Monate später kam dann die kalte Dusche: Softwareprobleme, Verzögerung der Inbetriebnahme um drei Monate. Für 120 Millionen hatte die Post gemäss SonntagsZeitung eine Förder- und Sortiertechnologie eingekauft, die noch nicht fertig entwickelt war. Das anschliessende Chaos ist bekannt.

Zurück bleiben zusätzliche Kosten von 80 bis 100 Millionen und ein beträchtlicher Imageschaden. Da hätte der Bau etwas länger dauern und ein bisschen teurer werden dürfen. Und manche Überstunde der Bauleute wäre nicht nötig gewesen. Auszufressen hatten es die Angestellten in den Poststellen. Reto Braun, der aus der Privatwirtschaft gekommene oberste Post-Chef, hat sich bereits wieder davon gemacht und einen lukrativeren Posten angetreten. Inzwischen läuft der Betrieb der Zentren nach Auskunft der Post gut. Das Leistungsangebot für die Kundschaft sei garantiert. Bleibt noch die Frage, ob es sinnvoll ist, dass ein Paket, das von Zürich-Witikon nach Zürich-Aussersihl geschickt wird, zuerst den Umweg über das Paketpostzentrum in Frauenfeld machen muss. Zusammen mit diversen Rationalisierungsmassnahmen würden dank der neuen Zentrenkonzeption jährlich 150 Millionen Franken eingespart, hiess es seinerzeit. Und eine Pressesprecherin der Post schiebt nach, mit den neuen Zentren könne die gewaltig angestiegene Menge von Paketen – trotz längeren Wegen – wesentlich schneller verarbeitet werden. Eine ziemlich hirnrissige Ökonomie. Aber offensichtlich haben nur die Chauffeure manchmal ein schlechtes Gewissen, dass sie mit halbleeren Lastwagen in der Gegend herumfahren. Adrian Knoepfli